

Infobogen 13.1.2.7 Juliusz Wolfsohn (1880 bis 1944)



Juliusz Wolfsohn wurde am 7. Januar 1880 in Warschau als Sohn der jüdischen Kaufleute Simon und Glicka Wolfsohn geboren. Er studierte zunächst am Warschauer, später am Moskauer Konservatorium das Klavierspiel und Kompositionslehre. Er vollendete seine Ausbildung als Pianist bei Raoul Pugno in Paris und schließlich als Schüler Theodor Leschetizkys in Wien, wo er dann von 1906 bis zu seiner Emigration im Jahr 1939 lebte. Wolfsohn etablierte sich im internationalen Musikleben durch zahlreiche Konzertreisen innerhalb Europas sowie in die USA, vor allem aber als herausragender Chopin-Interpret. Wolfsohn betätigte sich neben seiner Pianistenlaufbahn auch erfolgreich als Pädagoge, auch wenn ihm die angestrebte Stelle eines Klavierprofessors an der Wiener Musikakademie zeitlebens versagt blieb. Zu seinen Schülern zählen

etwa Leo Birkenfeld, Ernst Kanitz, Egon Lustgarten, Leo Sirota und Ignatz Waghalter.

Nachdem er sich bereits seit der Jahrhundertwende mit jiddischer Folklore auseinandergesetzt hatte, galt sein kompositorisches Schaffen ausschließlich jüdischer Musik. Seine in drei Bänden erschienenen Paraphrasen über altjüdische Volksweisen lagen bekannte jiddische Lieder zugrunde; auch die dreiteilige „Hebräische Suite“ und die „Jüdische Rhapsodie“, basierte auf musikalischen Volksthemen. Wolfsohns Werke waren zu jener Zeit sehr populär und wurden – nicht nur durch ihn selbst – häufig aufgeführt.

Er engagierte sich, ähnlich wie Joachim Stutschewsky, nicht nur als Komponist, sondern auch publizistisch für die jüdische Musik; so in dem 1928 von ihm mitbegründeten Wiener „Verein zur Förderung jüdischer Musik“ sowie als Vortragender und Musikkritiker zahlreicher österreichischer und polnischer Zeitungen.

Nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland emigrierte Wolfsohn 1939 in die USA, wo er aber nur mehr als Klavierlehrer sein Dasein fristete. Er starb am 12. Februar 1944 in New York.

Im Übrigen: Sein Onkel David Wolffsohn war einer der engsten Mitarbeiter von Theodor Herzl.